

# Frohe Feste

Varietézauber, Küchenkunst und Wortakrobatik: «Stille Kracht» im Casinotheater ist ein Vorweihnachtsspektakel für die Sinne. Balsamico-Honig-Jus und Herr Bitterli haben hier zusammen ihren Auftritt, und das ist gut für alle.

STEFAN BUSZ

«Meine sehr verehrten Damen und Herren», sagt Herr Bitterli, und es ist eine Ansage, wie nur Herr Bitterli sie machen kann: voller Vorfreude, aus einer inneren Bewegung heraus. Denn mit seinen Worten beginnen die Sterne auf der Bühne im Festsaal des Casinotheaters zu tanzen. Willkommen Andreas Thiel! Viel Vergnügen mit Knackeboul und dem Trio Artemis und Co.! Vorhang auf für Nicolas Fischer, Laurin Buser, Patrick Cottet-Moine und Co.! Und manchmal tritt Herr Bitterli selber in einer Nummer auf, es ist so eine Art Ballett à la Cirque du Soleil. Dann strahlt Herr Bitterli selber wie ein Stern in seinem hautengen golddenen Gewand.

Herr Bitterli ist der Gastgeber von «Stille Kracht», dem Weihnachtsdinner-Spektakel des Casinotheaters. Er macht hier den Zampano, zusammen mit Frau Sturzenegger und der unvergleichlichen Madame Fafa. Auch im Hintergrund zieht Ralf Corver, der diesen Herr Bitterli spielt, die Fäden. Idee, Konzeption, Produktionsleitung: Alles liegt bei ihm (auch bei Pia Kehl, die Frau Sturzenegger ist) – und das seit zehn Jahren.

Eine kleine Jubiläumsausgabe ist diese «Stille Kracht» in diesem Jahr. A la Carte gibts wie immer eine feine Auswahl aus der Welt des Varietés. Und hier spielt auch die Küche mit. Denn: Vier Gänge, fünf Vorhänge, das ist ein Programm. Luftiges Eierschwämmchenparfait mit geräucherten Entenbruststreifen und Quitten-Kürbis-Chutney passt doch sehr zu Andreas Thiel, dem Dandy unter den Satirikern, der hier seinen Auftritt hat, unter anderem mit einem Ospel-Hungergedicht.

Apropos Wortakrobaten: Dieses Jahr wird besonders mit der Sprache gespielt. Denn da sind auch Knackeboul aus Bern und Laurin Buser aus



Die Gastgeber eines Abends: Frau Sturzenegger, Madame Fafa, Herr Bitterli. Und schon kracht es ein bisschen. Bild: Donato Caspari

Basel, beides Slammer-Poeten aus der Champions League. Ganz ohne Worte kommt Patrick Cottet-Moine, der Geräusch-Clown aus Frankreich, aus, und weil sie so schön ist, zeigt er, die Bohnenstange von einem Mann, noch einmal seine grandiose Tennis-Nummer.

## Die ganze Leichtigkeit

Mit dem Duo Dinh & Anh aus Vietnam sind wir dann auf dem Gebiet des Varietés: Die beiden Artisten zeigen Hebeartistik voller Leichtigkeit. Spontaner ist da der Schweizer Nicolas Fischer, eines der grössten Schweizer Talente, er zeigt, was alles mit einem Springseil möglich ist (in Zahlen: 606

Sprünge in zwei Minuten, was Schweizer Rekord ist). Musikalisch setzt das Trio Artemis ganz eigene Akzente, dies auch in Begleitung einer menschlichen Beat-Box, was Bach sehr basslastig macht. Und sehr hübsch, wenn auch ein bisschen kurz, der Auftritt von Luna-tic. Judith Bach aus Berlin und Stéphanie Lang aus Lausanne spielen mit den Formen des Chansons.

Nach dem Dessert der grosse Abschluss. Alle Künstlerinnen und Künstler stehen auf der Bühne und singen das letzte Lied zum Abschied, zusammen mit den Köchen und dem Servicepersonal. Dann gibts einen Sternenregen. Und Herr Bitterli strahlt.

## STILLE KRACHT – EIN JUBILÄUM

Stille Kracht, das Weihnachtsdinner-Spektakel des Casinotheaters Winterthur, feiert die zehnte Ausgabe. Was als kleiner Versuch begonnen hat, ist zur Institution geworden. Und Feiern lässt sich auch für einen guten Zweck. Am 10. Dezember – es ist der Tag der Menschenrechte – findet eine Benefizvorstellung für das 50-Jahr-Jubiläum von Amnesty International statt. «Stille Kracht» ist sonst bis 23.12. zu sehen.

[www.stillekracht.ch](http://www.stillekracht.ch)

## Retro-Avantgarde mit tollkühner Rhythmusgruppe

Die Saxofonistin Co Streiff und der Trompeter Russ Johnson haben das Heu auf derselben Bühne. Das Beste an ihrem Quartett waren allerdings der Bassist und der Drummer.

TOM GSTEIGER

Wenn eine Jazzband auf Mikrofone, nicht aber auf Notenständer verzichtet, gibts in der Regel kopflastig-kammermusikalische Exerzitien zu hören – nicht so bei diesem Quartett: Co Streiff und Russ Johnson knüpfen an Bands an, die nach dem Rezept «Melody-meets-Free-Playing» funktionierten. Darunter das legendäre Ornette Coleman Quartet, das um 1960 für das Label Atlantic eine Reihe bahnbrechender Alben aufnahm, und das Masada Quartet, mit dem John Zorn zum schöngestigsten Futuristen mutierte.

Die Stücke, die Streiff (Alt-, Sopransax) und Johnson (Trompete) für ihre Gruppe schreiben, verbinden Charme und Chuzpe, freie Fabulierlust und verquere Formen: Sie bilden die Basis für improvisatorische Exkurse. Im Falle der – durchaus leidenschaftlichen – Co-Leader bewegten sich die Exkurse am Mittwoch im Theater am Gleis leider in ziemlich bekannten Bahnen. Anders gesagt: Der Abstand zur nonkonformen Poesie, zum schrägen Witz, zu der kauzigen Bluesigkeit und der unberechenbaren Expressivität von Coleman und Don Cherry war beträchtlich.

Warum das Streiff Johnson Quartet vom New Yorker Kritiker Andrew Henkin in den Liner Notes zur CD «In Circles» (Intakt) als progressiv bezeichnet wird, blieb rätselhaft. Das Quartett ist im Grunde genauso restaurativ unterwegs wie die Gruppen aus dem Marsalis-Zirkel, aber halt einfach in einer anderen Umgebung.

Das Beste an der Band war sowieso die draufgängerisch-vielseitige Rhythmusgruppe mit Christian Weber (Bass) und Julian Sartorius (Schlagzeug), die beide auch beeindruckende solistische Leistungen abliefernten – Letzterer zum Beispiel in einem Stück, das dem gerade verstorbenen Schlagzeuger Paul Motian gewidmet war.

# Wie der Eisberg von unten aussieht

Die Künstlerin Katharina Henking hat gestern in der Kunsthalle in einer schönen Feier den Carl-Heinrich-Ernst-Kunstpreis entgegengenommen.

CHRISTINA PEEGE

«Wir wählen ohne Blick auf Quoten aus», betonte gestern Stefan Piotrowski, Präsident der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung anlässlich der Verleihung des mit 10000 Franken dotierten Preises an die Künstlerin Katharina Henking. Lediglich die Qualität entscheidet über eine Nominierung. Dennoch freute er sich, dass zum ersten Mal in der Sparte bildende Kunst der Preis an eine Künstlerin ging. Die Kunststiftung vergibt seit 1951 ihren Preis abwechselnd in den Sparten Literatur, bildende Kunst und Musik. Seit 1951 sind laut Piotrowski sechs Auszeichnungen an Frauen und 55 an Männer gegangen. Ebenso wenig wie auf eine Quote werde auf die Verwandtschaft geachtet, ergänzte er, im Hinblick auf die Tatsache, dass Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern und Mitglied des Stiftungsrates, mit der Künstlerin verwandt ist.

Matthias Frehner hielt die Laudatio: «Ich kann sagen, was ich will, ihre Kunst spricht für sich selbst», hob er

hervor und verwies auf die Werke, die Henking eigens für die zweistündige Feier geschaffen hatte.

Frehner würdigte die Konstanz im Schaffen der Künstlerin. Für sie sei Kunst ein Mittel, die Existenz zu erforschen. Er hob ihre Vielseitigkeit hervor – Papierschnitt, Zeichnungen, Installationen – und ihre Fähigkeit, damit Räume zu verwandeln. Auf inhaltlicher Ebene zeige sie die Welt aus

unerwarteter Perspektive, «den Eisberg von unten». Idyllische Orte würden sich so in Fallen verwandeln. Diese Kunst, so Frehner, gehe alle an. «Die Anerkennung hat mir gut getan», sagte die sichtlich gerührte Künstlerin vor dem zahlreich erschienenen Publikum. Sie hofft, dass ihr Preis und Anerkennung Auftrieb verleihen. «Ich glaube, dass ich auf dem richtigen Weg bin», schloss sie.



Die Preisträgerin Katharina Henking vor einem ihrer Papierschnitte. Bild: Marc Dahinden

# Sind Graffiti Kunst?

Spannende Debatte um die Street Art im Café des Arts: Lucia Angela Cavegn diskutierte mit Gästen und Publikum.

ADRIAN MEBOLD

Obschon Street Art ein weites Feld von visuellen Manifestationen im öffentlichen Raum beansprucht, konzentrierte sich die Dreierrunde, die Lucia Angela Cavegn am Mittwochabend im Café des Arts versammelte, zur Hauptsache auf die Graffitiszene. Nichts erregt die Gemüter mehr als die Kontroverse um die Frage, ob Graffiti Teil der optischen Verschmutzung im öffentlichen Raum oder doch eher ein künstlerischer Ausdruck der urbanen (Sub)kultur in einer baulichen Ödnis sind.

Einzig Stadtrat Michael Künzle, Vorsteher Department Sicherheit und Umwelt, befand sich dabei auf sicherem Boden. Denn er konnte sich auf Gesetze und Verordnungen berufen: Solange keine Bewilligung vorliege, sei das Anbringen von Graffiti eine illegale Aktion, die je nach Art der Sachbeschädigung mit Busse (moderater als in Zürich) oder sogar mit Gefängnis geahndet werde, sagte Künzle. Sein Department beschäftigte zwei Personen, die sich dem Aufspüren und Entfernen von Graffiti widmen. Künzle erinnerte dar-

an, dass beispielsweise bei der KVA in der Grüze Graffiti legal angebracht werden können, und meinte, die Graffitiszene müsse den demokratisch-politischen Weg einschlagen, wenn sie eine Änderung der Regelungen zur Nutzung des öffentlichen Raumes wünsche. «Allerdings müssen Sie dafür eine politische Mehrheit finden», lehrte Künzle und dämpfte Hoffnungen: «Eine Mehrheit will Ordnung und Sauberkeit.» Man könne auch beim Stadtrat eine Petition für ein Projekt einreichen. Aus dem Publikum wurde Künzle aufgefordert, mehr Wände zur Verfügung zu stellen. Aber auch, das private Eigentum vor (unerwünschten) Interventionen zu schützen.

Die Zürcher Street-Art-Fotografin Gabriela Domeisen hat eine umfangreiche Dokumentation solcher Arbeiten angelegt. Die Frage, ob es sich dabei um Kunst handelt, spielt ihrer Ansicht nach keine Rolle: «Es geht um die Rückerobierung des öffentlichen Raumes», hielt Domeisen fest. Sie widersprach Künzle, der die Zunahme von Sprayereien als Indiz einer problematischen Quartierentwicklung wertete. Das Guerilla-Gardening von Maurice Maggi jedenfalls ist bereits legendär. Und es zeigt bereits Wirkung: Wo einst öde Brachflächen die Strassen (in Zürich) begleiteten, sprüsst nun städtisches Grün.